Blick in die Schweiz : der sichtbare Nutzen von Informationen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 49

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

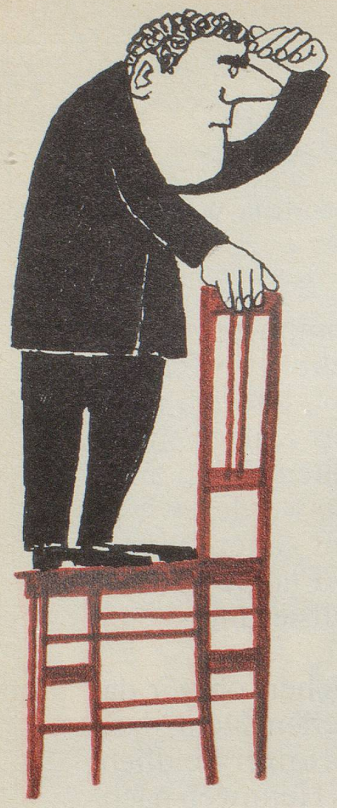
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Blick in die Schweiz

Bruno Knobel

Der sichtbare Nutzen von Informationen

Innenpolitisches Hauptproblem

Kürzlich votierte der bevölkerungsreichste Kanton des Landes (Zürich) – wenn auch knapp – *für* die Wünschbarkeit des Baues des Kernkraftwerkes Kaiseraugst. Kurz vorher war viel zu lesen gewesen über die Patt-Situation im landesweiten Vernehmlassungsverfahren zu Kaiseraugst. Noch früher war in aller Ausführlichkeit informiert worden über die Frage, ob wir weiterer A-Werke bedürften, und über die Gesamtenergiekonzeption. Dauernd wurde der Bürger berieselt mit Aufrufen zum Energiesparen, mit Hinweisen auf die Aussichten alternativer Energieträger, auf den Zusammenhang zwischen Verkehr und Energieverbrauch usw. usw. Solche Informationen waren stets gefolgt von Meinungsäusserungen aller möglichen Meinungs- und Interessengruppen, von öffentlichen Diskussionen und Rundtischgesprächen und kontradiktorischen Veranstaltungen, landauf, landab. Und dies dauert nun schon Jahre und wurde stets noch verstärkt jeweils im Vorfeld eidgenössischer und kantonaler Abstimmungen. Und man hätte meinen können, eine solche Flut von Informationen müsste einen gewissen elementaren Bodensatz von Informiertheit über unsere Lage bezüglich Energieversorgung und -verbrauch zurückgelassen haben, auch bei der jüngeren Generation, der ja gerne nachgesagt wird, sie sei im allgemeinen umweltbewusster als die ältere. Die Richtigkeit dieser Behauptung wird indessen in Frage gestellt durch das Ergebnis der pädagogischen Rekrutenprüfung 1979, ein Ergebnis, das auch Zweifel daran weckt, ob Umfang und Intensität verbreiteter und jedermann zugänglich gemachter Informationen überhaupt den Grad der Informiertheit einer breiten Oeffentlichkeit auch zu erhöhen vermöge.

Im Bericht über die erwähnte Prüfung von Rekruten auf gesamtschweizerischer Ebene heisst es: «Weniger als die Hälfte der Befragten schätzt den Anteil der Kernenergie an der schweizerischen Elektrizitätsproduktion richtig ein. Im Hinblick auf die weitverbreitete Diskussion um die Kernkraftwerke zeigt sich hier eine nennenswerte Informationslücke.» Auch die Frage nach der grössten Gruppe von Energieverbrauchern wurde von fast 70 Prozent der Befragten schlecht beantwortet. Nur gerade 23 Prozent von ihnen wussten, dass nicht etwa die Industrie am meisten Energie verbraucht, sondern bei weitem die Gruppe Haushalt/Gewerbe. Gerade die Kenntnis dieser Tatsachen wäre von Bedeutung, da Energiesparen insgesamt nur dann wirkungsvoll genug wird, wenn auch die Haushaltungen ihren Energiekonsum spürbar drosseln. Im übrigen wusste nur etwas mehr als die Hälfte der befragten Rekruten, dass das Erdöl quantitativ unser bedeutsamster Energieträger ist. – Die Vorstellung ist schon fast grotesk: dass die Hälfte eines Jahrganges wehrfähig Gewordener nichts weiss von unserer extremen Erdölabhängigkeit und also auch nicht weiss, wo das Sparen am dringendsten ist.

Wenn der Informiertheitsgrad der übrigen Bevölkerung nicht besser ist, als derjenige der Rekruten es war, dann kann man nur mit einiger Besorgnis den nächsten Jahren entgegenblicken, in denen eine sachgerechte energiepolitische Auseinandersetzung unser innenpolitisches Haupttraktandum wird bilden *müssen*.

Vom Fortschreiten des Fortschrittes

Die Kunde wurde auch hierzulande verbreitet: Die weitere Verwendung von Aerosolsprays könne die Ozonschicht so schnell zerstören, dass schon in Jahrzehnten mit einer starken Verbreitung von Hautkrebs zu rechnen wäre. Und die Feststellung eines ETH-Professors machte zwar keine so grossen Schlagzeilen wie eine Niederlage der Schweizer Fussballelf, war aber doch Gegenstand vieler Kommentare in den Informationsmedien: dass vermutlich bereits 2 Prozent des vorhandenen Ozons durch Spray-Treibgase vernichtet worden seien. *Fazit:* Nicht völlig ohne triumphierenden Unterton konnte die zuständige Hersteller-Industrie mitteilen, dass der Verbrauch von Spraydosen in der Schweiz – «trotz ihrer massiven Diskriminierung» – von 1978 auf 1979 um 16,4 % auf rund 46 Millionen Dosen gestiegen sei, was beweise, dass dieses System seiner vielen Vorteile wegen vom Konsumenten geschätzt werde. Offenbar noch immer hoch geschätzt wird – trotz eines Merkblattes von WWF Schweiz / Stiftung für Konsumentenschutz / Schweiz. Konsumentinnenbund. Was man nicht gerne hört, wird gerne überhört!

Und überall in der Schweiz herrscht lokaler Streit wegen der Erstellung weiterer touristischer Infrastrukturen, die aber gerade die qualitative Fremdenverkehrsentwicklung gefährden. Zwar ist der Hexenkreis bekannt: dass unsere Landschaft *den* touristischen Anziehungspunkt bildet, was eine entsprechende Infrastruktur fordert, dass aber die Landschaftsbelastung durch ungehemmten Ausbau ebendieser Infrastruktur die touristische Anziehungskraft unseres Landes zunehmend schwächt. Dennoch wird in manchen noch erholsamen Erholungsgebieten die weitere «touristische Erschliessung» in geradezu monströsem Ausmass projektiert und damit begründet, für die einheimische Bevölkerung müssten eben Arbeitsplätze geschaffen werden. Aber auch wenn das Dilemma der Fremdenverkehrswirtschaft in Alpenregionen nicht bagatellisiert werden darf («Gute Luft allein ist kein Ersatz für schlechte oder fehlende Arbeitsplätze»), so ist doch zu hoffen, dass die «Entwicklungsalternativen zur touristischen Entwicklung im Berggebiet» (erarbeitet im Rahmen eines nationalen Forschungsprogrammes) eine weitere informative Verbreitung erfahren werden als jene, die aus der pädagogischen Rekrutenprüfung ersichtlich wurde.

Wirklichen Fortschritt zu schaffen ist selten bequem!